

L: Apg 5, 27-33

Ev: Joh 3, 31-36

**VON GOTTES UND DER MENSCHEN ZORN**

Wir haben jetzt gerade jene einzigartige, bemerkenswerte Stelle gehört, in der von „Gottes Zorn“ die Rede ist. Tatsächlich findet sich dieser Ausdruck sonst an keiner Stelle in allen vier Evangelien. Das ist insofern bemerkenswert, da doch in den Texten des Alten Testaments sehr häufig auch vom zornigen Gott die Rede ist. Die fast völlige Abwesenheit dieses Begriffs in den Evangelien hat in der Frühzeit des Christentums dazu geführt, dass manche gemeint haben, der Gott, der im alten Testament beschrieben wird und jener, den uns Jesus verkündet hat, sei nicht derselbe. Noch dazu, wo auch diese einzige Stelle, in der der Begriff in dieser Form uns begegnet, gar nicht aus Jesu Mund stammt – sondern aus dem Mund von Johannes dem Täufer, der eigentlich als der letzte Prophet des alten Bundes bezeichnet wird. Der Kleinste im Himmelreich, hat Jesus gesagt, ist größer als er.

Wir dürfen aber sicher sein, dass im Alten Testament vom selben Gott die Rede ist, den uns auch Jesus verkündet hat. Der Unterschied ergibt sich nicht aus dem Wesen Gottes, sondern aus dem Fassungsvermögen der Menschen. Die ganze Bibel liefert uns „Gottes Wort in Menschenwort“ – und Menschen stammen von der Erde und reden deshalb irdisch. Erst Jesus ist der, der von oben kam und uns den Vater wahrhaft gezeigt hat. Und er zeigt uns den Vater, der in seiner Liebe und Barmherzigkeit bis zum Äußersten geht.

Trotzdem wäre es falsch, die Rede von „Gottes Zorn“ einfach beiseitezulassen. Denn auch Jesus kann manchmal zornig auftreten. Wenn wir die heutige Stelle im größeren Zusammenhang lesen, werden wir feststellen, dass gerade im vorausgegangenen Kapitel ein ziemlich zorniger Jesus geschildert wurde: Es war der Moment, als er im Tempel in Jerusalem ordentlich aufgeräumt hat: Mit einer Geißel aus Stricken hat er die Tiere aus dem Tempel gejagt und die Tische der Geldwechsler hat er umgeworfen. Das war schon heftig. Zugleich wird darin die Stoßrichtung des Zornes sichtbar: „Der Eifer für dein Haus wird mich verzehren.“ – das ist der Vers, an den die Jünger angesichts des Verhaltens Jesu denken.

Dieses Zitat macht die Substanz dieses göttlichen Zornes deutlich. Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Das gilt auch für diese Szene. Doch man muss genau hinhören. „Der Eifer / die Leidenschaft für dein Haus wird mich verzehren.“ Wörtlich: „mich aufessen“. Dieser Eifer ist nicht darauf aus, andere zu zerstören, andere „aufzuessen“. Vielmehr zeigt sich dieser Eifer als eine Kraft, die sich ganz und gar investiert. Man könnte es schließlich sogar so verstehen – und wahrscheinlich wollte das der Evangelist andeuten – dass die Leidenschaft, die Jesus für das Haus des Vaters, also den Tempel hat, ihn ganz und gar aufreiben wird, sie wird ihn in dem Sinne verzehren, in dem er sich zur Speise macht, damit das Haus ein Haus aus lebendigen Steinen wird. Der Eifer, der Zorn Gottes, wendet sich gegen das, was den Menschen von Gott trennt und ihn im Tod festhält. Dieser Zorn ist eine lebensspendende Kraft, keine zerstörende.

Dies wird gerade an den Texten deutlich, die wir jetzt gehört haben. Es war ja auch in der Lesung vom Zorn die Rede. Aber das ist ein ganz anderer Zorn. Es ist der Zorn der Tempelpriesterschaft, der sich gegen die Apostel richtet, die Jesus als Auferstandenen bezeugen. Ihr Zorn ist eine mörderische Kraft. Und das wird auch mit dem Begriff zum Ausdruck gebracht. Wörtlich steht nämlich hier: Als sie die Worte der Apostel hörten „riss es sie entzwei und sie beschlossen, sie zu töten.“

Wenn dagegen im Johannesevangelium die Rede davon ist, dass auf denen, die dem Sohn nicht gehorchen, die sich also nicht auf die Kraft des Lebens einlassen, „Gottes Zorn“ bleibt, dann wird hier ein ganz anderer Begriff verwendet, der nichts mit dem Zorn der Menschen gemein hat. Der griechische Begriff „Orgé“ bedeutet in erster Linie „Leidenschaft in höchster Form“. Das Wort Orgel kommt von diesem Begriff und das ist ja kein „Zornesinstrument“.

Das Evangelium spricht von der Liebe des Vaters zum Sohn, es spricht auch von der Leidenschaft Gottes für sein Geschöpf. Der Vater hat dem Sohn alles in die Hand gegeben, damit er es heimbringt in das Haus des Vaters. Wer immer jetzt schon auf das Wort hört, beginnt schon das Reich Gottes zu „sehen“. Das Hören führt zum neuen Sehen. Es ist das Angebot Gottes an alle Menschen, schon jetzt in dieser turbulenten, stürmischen, oft so erschütterten Welt ein Leben anderer Qualität zu führen, sie werden mitten in den Stürmen doch ein Leben im Licht der Erlösten führen können.

Wer dieses Wort, also den Sohn nicht aufnimmt, der bleibt gewissermaßen im Sturm. Wenn die Rede davon ist, dass Gottes Zorn auf ihm bleibt, dann enthält auch diese Ansage etwas Hoffnungsvolles. Das heißt nämlich, Gott wendet sich von diesen Menschen nicht ab. Er bleibt dran. Seine Leidenschaft für die Menschen gibt sie nicht auf. Anders als der Zorn der Jerusalemer Tempelpriester ist dieser Zorn keine mörderische Kraft, die vernichten will, sondern eine Leidenschaft die, wenn möglich, alle erreichen und erretten will. Es ist ein Zorn, der nicht die anderen verzehrt, sondern ein Zorn, der Gott selbst verzehrt, in dem er sich den Menschen zur lebenspendenden Gabe macht.

P. Dr. Clemens Pilar COp